Die praktische Frage

So kanalisieren Sie Ihre Patienten bereits am Empfang

Mag. Iris Kraft-Kinz
MEDplan, 1120 Wien,
Tel. 01/817 53 50-260

Foto: die Abbilderei

Die Zeiten sind gerade kompliziert. Offensichtlich ist, dass besonders allgemeinmedizinische Ordinationen derzeit überrannt werden. Covid ist dabei nicht die einzige Ursache. Grippe, Husten und andere saisonbedingte Krankheiten sorgen für überdurchschnittlichen Andrang. Impfende Ordinationen – ihnen sei an dieser Stelle besonders gedankt – müssen ihr Leistungsangebot einschränken, weil keine Zeit mehr bleibt. Der Praxisorganisation kommt in derartigen Phasen besondere Bedeutung zu. Die Ordinationsassistentinnen haben dabei die wichtige Aufgabe der Torwächterin: Ihre Aufgabe ist es, infektionsverdächtige Patienten von weniger dringenden Fällen zu trennen.

«Spezielle Räume oder Behandlungszeiten für potenzielle Covid-Patienten»

Der erste Kontakt mit dem Patienten erfolgt bereits bei der Terminvergabe am Telefon oder beim Vorstellen an der Anmeldung. Die Frage nach Art und Dauer der Symptome, nach anamnestisch relevanten Faktoren wie einer zurückliegenden Reise oder erkrankten Familienmitgliedern etc. helfen, potenzielle Covid-Patienten und Akutpatienten zu identifizieren. Letztere benötigen einen sofortigen Termin, um so einen abwendbaren gefährlichen Verlauf rasch zu erkennen.

Covid-Patienten werden so weit wie möglich separiert oder an 1450 weiterverwiesen, was freilich viele Patienten auf sich allein gestellt lässt: Immer mehr Ordinationen verfügen über spezielle Eingänge, Räume oder Behandlungszeiten, wo diese Patienten unter geeigneten Rahmenbedingungen empfangen werden können. Exakte Fragen am Telefon helfen auch, den Zeitbedarf für den Termin abzuschätzen.

«Geschulte Mitarbeiter können vorab auf einen Antibiotikawunsch reagieren»

Auch inhaltlich können die fachlich geschulten Mitarbeiter Weichen stellen, z.B. mit dem Hinweis bei banalen Infektionen und einem Antibiotikawunsch des Patienten, dass so ein starkes Mittel vielleicht nicht nötig sein wird, wohl aber eine körperliche Untersuchung durch den Arzt sinnvoll ist. Die Besprechung solcher Situationen in Teamsitzungen, entsprechende Abschnitte im Ordner Qualitätsmanagement (QM) und regelmäßige Schulungen der MFA sind dafür wichtig.

Tinnitus gefährdet die psychische Gesundheit

Schlecht drauf mit dem Summerton

ROTTERDAM – Ein Tinnitus kann die Psyche und den Schlaf beeinträchtigen – sogar, wenn die Geräusche nach eigenem Gefühl nicht belasten. Das ist das Ergebnis einer Befragung unter einem Teil der Bevölkerung von Rotterdam.

Auch wer sich nicht gestört fühlt, wird eher depressiv

Die Forscher um **Dr. Berthe Oosterloo** von der Head and Neck Surgery am Universitätsklinikum Rotterdam werteten dafür mehr als 5.400 Datensätze aus.

Knapp jeder Fünfte gab an, einen Tinnitus zu haben, der ihn nicht belaste. Schon bei ihnen stellte man deutlich häufiger Depressionen, Angst und Schlafstörungen fest als bei den gesunden Teilnehmern. Noch deutlich ausgeprägter war dies in der Gruppe von Betroffenen, die stark unter ihrer Erkrankung litten – was bei 2 % der Probanden der Fall war. Rund 16 bzw. 13 % von ihnen wiesen klinisch relevante depressive oder Angstsymptome auf, über ein Drittel schlief schlecht. Unter den Gesunden betrafen die psychischen Störungen 9 bzw. 8 %, Schlafprobleme hatte knapp ein Viertel. Ob neben dem Ohrensausen auch ein Hörverlust vorlag, spielte keine wesentliche Rolle. Die mentalen Symptome waren bei Personen ohne Hörminderung aber überraschend stärker ausgeprägt und öfter klinisch relevant – vielleicht, so vermuten die Autoren, weil den Ohrgeräuschen dann eine andere Pathophysiologie zugrunde liegt.

Wurden die Patienten täglich mit hohem Leidensdruck von ihren Ohrgeräuschen geplagt, waren Psychopathologien zwei- bis viermal wahrscheinlicher als bei lediglich geringfügigen Belastungen durch das Summen, Pfeifen oder Klingeln im Ohr. *DE*

Oosterloo BC et al. JAMA Otolaryngol Head Neck Surg 2021;
doi: 10.1001/jamaoto.2021.1049